

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 52

Herford, Donnerstag, den 2. März

1916

Der erste Tag des neuen U-Boot-Krieges.

Bielversprechender Anfang.

Woh. Berlin, 1. März. (Antlich.) Von unseren U-Booten wurden zwei französische Hilfskreuzer mit je 4 Geschützen vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themse-Mündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann sollen gerettet sein.

Das am 8. Februar an der syrischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekehrten U-Bootes ergibt, nicht das Linienschiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Woh. 1. März. Laut der „Köln. Ztg.“ meldet Habas aus Paris unterm 29. Februar über den Untergang des Kreuzers „Provence“ noch folgende Einzelheiten. Nach jenen eingetroffenen Berichten sind durch französische Patrouillenboote, die nach Empfang von Radiotelegrammen sich nach der Unglücksstätte begeben hatten, 396 Schiffbrüchige nach Malta gebracht worden und ungefähr 400 nach Mos. Nach einer Erklärung des Abgeordneten des Seine-Departements und des Attaches des Generalstabes des französischen Heeres im Orient wurde kein Verstoß eines Unterseebootes wahrgenommen, weder vor noch nach der Versenkung. Auch keine Spur eines Torpedos. Es zeigte sich nur eine Wasserfäule in dem Augenblick, als die Explosion stattfand. Es wurde fortwährend darauf geachtet, ob die Soldaten an den Geschützen geblieben und bis zuletzt ihren Posten besetzt hielten. Es waren ungefähr 1800 Personen an Bord. Das Wetter war klar. Das Schiff sank in 14 Minuten. Man weiß nicht, ob man die Rettungsboote, die in genügender Anzahl an Bord waren noch hat gebrauchen können. 10 Schiffe waren an der Unglücksstelle anwesend. Das Rettungswort wird fortgesetzt. Offiziell wird aus Paris gemeldet, daß die Zahl der Überlebenden ungefähr 870 beträgt.

Genf, 1. März. Der versenkte französische Hilfskreuzer „Provence“, nach dem „Matin“ eines der schönsten Schiffe der französischen Marine, war mit fünf 14-Zentimeter-, zwei 57-Millimeter- und vier 47-Millimeter-Kanonen besetzt. Das Schiff hatte 1900 Personen. Da anscheinend die Besatzung vollständig war, fehlen außer den geretteten 860 noch etwa 1000 Personen. Der Deputierte Pottier, der auf der „Provence“ Platz genommen hatte, ist unter den Vermissten.

Genf, 1. März. Ein französischer Minensucher bemerkt, wie der „Honner. Progres“ aus Havre berichtet, am Sonnabend ein feindliches Unterseeboot, auf das er sofort, jedoch ohne Erfolg, das Feuer eröffnete. Gestern nachmittag erschien das Unterseeboot wieder und torpedierte nach kurzem Kampfe den Minensucher, der augenblicklich in 15 Meter tiefen Wasser versank. Die Besatzung wurde gerettet.

Haag, 1. März. Reuters meldet aus London: Die britische Admiralität hat heute eine Liste von 40 englischen und 14 neutralen Handelsschiffen, die bis zum 31. Dezember 1915 durch feindliche Unterseeboote versenkt wurden, veröffentlicht. Alle Schiffe waren unbewaffnet.

Haag, 1. März. Nach einer Mitteilung der Liverpooler Underwriters Association hat diese Gesellschaft im Januar d. Js. Schiffe im Werte von 2 441 500 Pfund verloren, davon 1 583 500 Pfund infolge des Krieges. Im Januar 1915 betrug der Verlust 1 674 500 Pfund, davon infolge des Krieges 997 500 Pfund. Der Wert der verlorenen Segelschiffe im Monat Januar 1916 betrug 168 000 Pfund gegen 106 000 Pfund im gleichen Monat des Vorjahres.

Hf. Haag, 1. März. Die „Times“ veröffentlichte eine Liste der in den letzten drei Tagen der vergangenen Woche durch U-Boote oder Minen versenkten Schiffe. Es handelt sich um die Schiffe:

„Dido“ (englisch, 4749 Tonnen),
„Zeeuwer“ (englisch, 4515 Tonnen),
„Denaby“ (englisch, 2987 Tonnen),
„Medlenburg“ (holländisch, 2855 Tonnen),
„Trignac“ (französisch, 275 Tonnen),
„Kastnet“ (englisch, 2227 Tonnen),
„Vogatyr“ (dänisch, 1360 Tonnen),
„Birgit“ (schwedisch, 1270 Tonnen),
„Tammel“ (englisch, 1231 Tonnen),
„Marchiaro“ (italienisch, 412 Tonnen).

Zu dem Untergang des „Kastnet“ bemerken die Times, daß dieser Dampfer im Mittelmeer von einem U-Boot versenkt wurde. Die Besatzung wurde durch ein französisches Kriegsschiff gerettet. Der Kapitän der „Kastnet“ erklärte, daß er gesehen habe, daß dasselbe U-Boot den schwedischen Dampfer „Torborg“ versenkt habe.

Der bei der Rettung der Schiffbrüchigen der „Malaja“ auf eine Mine gelaufene englische Dampfer „Empress of Fort William“ verdrängte 2181 Tonnen und hatte eine Ladung von 3500 Tonnen Eisenbahnschienen für Dänemark an Bord.

Auch englische Nischen-U-Boote?

L.L. Lugano, 29. Februar. Das in Genua erscheinende Blatt „Marine Mercantile Italiana“ veröffentlicht einen Londoner Brief über die angeblichen neuen deutschen Tauchboote, worin die früheren Angaben wiederholt werden mit der angefügten Bemerkung, England habe längst eine Gegenentdeckung gemacht. Ebenso große Tauchboote arbeiteten bereits in der Ägäis zusammen mit den russischen U-Booten. Die englischen Tauchboote hätten 5400 Tonnen Verdrängung, eine Länge von 125 Metern, einen Aktionsradius von 20 000 Seemeilen und eine Schnelligkeit von 20 Knoten. Die Besatzung betrage 120 Mann einschließlich der Offiziere. Die Boote könnten 300 Meilen ununterbrochen unter Wasser verbleiben.

Die Ansichten der Staatsmänner und die Hoffnungen der Marinefachleute.

Die „Frankf. Ztg.“ hat vor einigen Tagen eine Unterredung mit einem höheren Seeoffizier veröffentlicht, in der die Kernpunkte der verschiedenen Anschauungen, die in Deutschland über den U-Boot-Krieg bestehen, einander gegenübergestellt werden. Das genannte Blatt nimmt zu dem Inhalt der Unterredung selbst nicht Stellung, sondern will das Urteil darüber seinen Lesern überlassen. Wir glauben, den Inhalt jener Unterredung unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen. Der höhere Seeoffizier sagte:

Es gibt zwei verschiedene Ansichten: Die Staatsmänner vertreten die Meinung, daß ein völliger Bruch zwischen Deutschland und Amerika sehr bedenklich wäre, nicht wegen der militärischen Macht der Vereinigten Staaten, sondern aus anderen Gründen. Die andere Ansicht wird von der Mehrheit unserer Seeoffiziere vertreten und geht dahin, daß im Gegenteil der Krieg früher erfolgreich zu Ende geführt werden könne — aber nur unter der Voraussetzung, daß man aus dem Brauch auch alle entsprechenden Konsequenzen ziehe.

Die Staatsmänner sagen:

Amerika könnte im Falle eines Bruches 1. unsere dort liegenden Handelsschiffe, deren Wert eine Milliarde betragen soll, beschlagnahmen, und so würden wir des Kerns unserer Handelsflotte beraubt, während ungeheuer Amerika dadurch in den Besitz einer schönen Handelsflotte käme. Dies wäre für die erste Zeit nach dem Frieden verhängnisvoll, weil sich dann Amerika des bisherigen deutschen Seehandels bemächtigen könnte.

2. Könnte die Union den Feinden einige Dutzend Milliarden zur weiteren Kriegführung vorstrecken.

3. Könnte sie doppelt so viele Kriegsbedürfnisse an den Feind liefern als bisher.

4. Würde das Beispiel Amerikas vielleicht auf Rumänien und Griechenland ungünstig einwirken.

Die Marinefachleute dagegen sagen:

Sobald wir auf die Union keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchen, können wir den Seekrieg mit derselben Rücksichtslosigkeit führen, wie die Briten bisher tun und gleich diesen uns unser Seerecht selbst aufstellen. Wir könnten somit ganz Großbritannien und Irland sofort als blockiert erklären und anzeigen, daß jedes Schiff, was immer für eine Flagge, das noch versuchen wollte, in einen englischen Hafen einzulaufen, beim Betreten des Kriegsgebietes als Blockadebrecher betrachtet und vernichtet werden würde, und zwar ohne Warnung, um der bisherigen Heimtücke auszuweichen, besonders, weil nach den bisher gemachten Erfahrungen jedes Handelsschiff bewaffnet ist. Dies steht zwar mit den Bestimmungen, die bisher geltend waren, im Widerspruch, aber da sich die Briten selbst schon seit Beginn des Krieges um keine der bisher gegoltenen Seerechts- und Blockadebestimmungen gekümmert haben, steht uns genau das gleiche Recht zu, ein solches für uns aufzustellen. Die natürliche Folge davon wäre, daß in den ersten Wochen Hunderte von Schiffen vernichtet würden, die in englische Häfen einlaufen wollten, und dies würde binnen weniger Wochen bewirken, daß kein Schiff mehr es wagen würde, das große Risiko eines Blockadebruchs zu wagen. England wäre damit tatsächlich von jeder Zufuhr abgeschnitten, und da berechnet wurde, daß in Friedenszeiten die Lebensmittel nur auf drei Wochen reichen würden, kann man annehmen, daß es jetzt, wo England dank unserem Zögern, über Hals und Kopf Vorräte anhäuft, vielleicht in zwei Monaten ausgehungert wäre.

Wenn die Staatsmänner die Entrüstung der Neutralen befürchten sowie das Geschrei der ganzen Welt über deutsche Barbarei, so erwidern die Marinefachleute, daß die Entrüstung der Neutralen in einer Sache, wo es uns an unsern Dasein geht, für uns ebensovienig ausschlaggebend sein kann, wie sie es gegenwärtig für die Briten ist, welche ungehindert beständig alle Rechte der Neutralen mit Füßen treten. Und was den Vorwurf der Barbarei betrifft, so ist er ohnehin schon ungerechtfertigt in solchem Maße gegen uns erhoben worden, daß dieses Geschrei nicht noch verstärkt werden kann. Und schließlich ist es eine viel größere Barbarei, Hunderttausende der eigenen Landskinder durch einen unnötig verlängerten Krieg zu opfern. Jedenfalls ist es menschlicher, in Zwangslage ein paar tausend Menschenleben zu opfern als Hunderttausende. Ist dann England seinem Schicksal verfallen, das es zuerst uns bereiten wollte, d. h. steht es vor dem Hungertode, so ist es gezwungen, sich bedingungslos zu unterwerfen, wenn es nicht verhungern will.

Mit dem Fall Englands fallen aber auch Australien und Frankreich ebenso automatisch zusammen, wie die Glieder eines Körpers, dessen Herz durchbohrt wurde. Dann bleibt eben Amerika isoliert und muß gleichfalls jede Bedingung annehmen, die wir stellen, denn in den Friedensverträgen mit unseren europäischen Feinden könnten wir ganz wohl u. a. auch die Auslieferung aller Großkampfschiffe und Tauchboote verlangen, wodurch unsere Flotte siebenmal stärker würde als die amerikanische. Und wenn dann Amerika sich gezwungen gleichfalls unterwerfen muß, versteht es sich von selbst, daß es nicht nur alle beschlagnahmten deutschen Handelsschiffe zurückstellen, sondern auch alle Kriegskosten der Mittelmächte und ihrer Verbündeten zahlen müßte.

Was den 2. und 3. Punkt der staatsmännischen Bedenken betrifft, so antworten wir, daß die

schnelle Beendigung des Krieges den Hautes gar nicht die Zeit lassen wird, Geld und Kriegsbedarf nach Europa zu liefern, besonders weil diese Viefierung das Einlaufen von Schiffen in feindlichen Häfen voraussetzt, das ja eben durch den mit der größten Rücksichtslosigkeit betriebenen Unterseebootkrieg verhindert werden würde. Und was endlich Punkt 4 betrifft, so läßt sich vermuten, daß sowohl Rumänien als Griechenland vorfichtshalber erst abwarten würden, wie sich der weitere Verlauf anläßt, und wenn dem Bruch mit Amerika sofort die Tat folgt, d. h. nicht erst wieder mehrere Wochen Frist gegeben werden, so wird der Erfolg auch bei den genannten Staaten schnell seine Wirkung zeigen.

Flugzeug gegen Transportzug.

Woh. Großes Hauptquartier, 1. März. (Antlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Teilen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen erfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke, dagegen schien er im Hfer-Gebiet, in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei Meun bezwungen. Die Jassien sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrschiffe herunter, den einen bei Bejapont, nordöstl. von Soissons, Jassien gefangen, den anderen dicht südwestlich von Soissons, Jassie wahrscheinlich tot. Ein von dem Leutnant der Reserve Kühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Straße Bejancon-Jussich durch Bombenwürfe zum Halten und belämpfte die ausgefiegene Transportmannschaft erfolgreich mit einem Maschinengewehr.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Woh. Wien, 1. März. Antlich wird gemeldet: Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Siefert, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

Woh. Paris, 1. März. Amtlicher Bericht von Dienstag nachmittag. Abdrück von Verdun ging die Beschichtung in heftiger Weise weiter. Im Abendmüt östlich der Maas wurden im Laufe der Nacht die heftigen östlichen Angriffe mehrmals in der Gegend des Dorfes Douaumont erneuert. Dabei kam es zum Handgemenge. Die Angriffe wurden von unseren Truppen abgelenkt. In der Morgens gelang es den Deutschen nach einer kräftigen Artillerievorbereitung, das Dorf Manheulles zu erobern. Ein sofortiger Gegenangriff brachte uns wieder an den Westrand des Dorfes, das wir unter Feuer hielten. In Rothringen drang der Feind mit kleinen Abteilungen in einen vorgeschobenen Graben ein, aus dem er beim Anfeuern vertrieben wurde. Vom übrigen Teil der Front ist nichts zu melden.

Amtlicher Bericht von Dienstag abend. Zwischen Soissons und Reims hat unsere Artillerie wichtige Punkte hinter der feindlichen Front beschossen. In der Champagne zerstörten unsere Batterien feindliche Werke in der Umgebung der Höhe 193. Westlich von Maizois de Chantagne sprengten die Deutschen eine Mine, deren Trichter wir jedoch besetzten.

In der Gegend von Verdun dauerte der Geschützkampf an der Nordfront mit geringerer Heftigkeit als in den letzten Tagen an. Infanteriegefecht wird nicht gemeldet. Im Laufe des Tages verhängten die Deutschen sich auf dem nördlichen Abhänge der Cote Voivre, deren vorderer Rand durch unsere Vortruppen besetzt ist. Wir unterhielten ein heftiges Feuer auf Samogneux, wo ein

feindliches Bataillon verjammelt war. In verschiedenen Punkten unserer Front in der Moore hindeute unser Artilleriefeuer die vorbereiteten feindlichen Angriffe in der Gegend.

In den Gassen starke Artillerietätigkeit in der Gegend von Senones und Van de Sept. Ostlich von Sepois verteidigen wir durch einen Gegenangriff einige feindliche Truppen aus den Gräben, in die sie im Laufe des Vormittags eingedrungen waren.

Belgischer Bericht.

Geschäftige Artillerietätigkeit besonders in der Gegend von Dinanden. Im Laufe des Nachmittags gerissen zwei deutsche Drachenschilder vor unserer Front ihre Kabel und stürzten ab, der eine ins Meer, der andere in der Gegend von Goudereque. Die Luftschiffe wurden gefangen genommen.

Die Folgen des Sieges vor Verdun.

Berlin, 1. März. Aus dem Feuertreife von Verdun berichtet ein Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ unter dem 27. Februar, der sich in Demont ferne bei Baumont befindet:

„Es ist eine neue Seite der Geschichte hier vor meinen Augen aufgeschlagen, ein zehnfach vergrößertes Bild der Schlacht von Sedan ist hier zu sehen und doch ist diese schon vierhundert in ihrer Ausdehnung. Ich sprach mit Truppen, die am 28. die stark ausgebaute, weithin beherrschende Höhe 344 erklommen. Als unsere brave Artillerie die feindlichen Batterien niedergeworfen hatte, gingen die Leute los, in die buchstäblich harrenden Hindernisse hinein. In diesem Augenblick kam furchtbares Feuer aus den freilegenden Granaten in das Vorgefülle, durch das unsere Beinen dann mit unbeschreiblicher Todesverachtung stürmten, bis sie schließlich droben waren. Das allergrößte kam aber erst. Die Franzosen besetzten die wichtige Höhe, deren Besitz auch über den des Landes beiderseits entschied, bereit mit konzentrischem Feuer, das die Luftigen zwei Tage lang wie auf einer Insel abgeschnitten anstarrten mußten. Vom Herabbringen der Feldstücke war natürlich gar keine Rede. Aber trotzdem schlugen diese Stellen noch heftige Stürme der Vertriebenen ab und hielten aus, bis der ganze Streifen fest in unserer Hand war.“

Der furchtbare Kampf.

L.L. London, 1. März. Laut einer Reuter-Meldung aus Paris beschreibt der Korrespondent der „Liberte“ den Verlauf der Schlacht von Verdun wie folgt: Der 25. Februar wird einer der entscheidendsten Tage des Krieges bleiben. 18 Stunden lang standen unsere Soldaten in einem Angestrichen unter dem Hagel der großen 12- und 16-Zentimeter-Geschosse, wichen und wankten aber keinen Augenblick. Die Befehle des Oberbefehlshabers waren sehr streng; er machte seine Leute darauf aufmerksam, daß das geringste Wanken ihrerseits die ganze Stellung in Gefahr bringen könne. Alle unsere Batterien feuerten von einem Ende der Front bis zum anderen, aber der Angriff des Feindes wurde dadurch nicht erschüttert. Immer wieder wurden neue Truppen, Tausende und Aber-tausende in den Kampf gebracht. Am Vorabend des Tages, an dem das Forts Douaumont genommen wurde, wurde die Lage kritisch. Die Deutschen hatten in der obersten Linie unserer Verschanzungen festen Fuß gefaßt. Bis zum letzten Augenblick hielten die französischen Truppen den wütenden Angriffen des Feindes stand, der immer wieder neue Höhen heranrückte. Die deutsche Infanterie rückte in geschlossenen Gliedern vor, sie wollte kein Ende nehmen. Dies war der Hauptangriff. Jetzt unternahmen unsere Truppen einen Gegenangriff. Es entspann sich ein entsetzliches und mörderisches Gefecht. Die vordersten Reihen des Feindes gerieten in Unordnung und zogen sich zurück. Unsere Führer spornen ihre Leute zum Aushalten an und im Westen von Douaumont verließen die Deutschen die Trümmerhaufen des Forts.

Der Angriff in der Wövre-Ebene.

L.L. Berlin, 1. März. Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Morgenpost“ meldet unter dem 29. Februar: Dem gewaltig geführten deutschen Stoß vor Verdun hat sich in den letzten Tagen die Angriffsbewegung in der Wövre-Ebene hinzugefügt. In einem der Waldgebiete im Bois d'Ennemont, südwestlich von Etain fielen mehrere französische Geschütze schwerer Kalibers in unsere Hand. Mit diesen Geschützen hatte der Feind seit langer Zeit die Ortschaften hinter unserer Front belästigt. Aber noch weiter bis nahe dem steilen Hang der Cotes drangen unsere Truppen vor. Aber allenthalben ist mit einem Schlage an Stelle des langen Stellungskrieges der Bewegungskrieg geschritten.

Die innere Befestigung.

Die älteren Werke der permanenten Befestigung von Verdun bieten, laut „N. Z.“ durch ihre erhebliche Größe und den hohen, geschlossenen Aufbau der gegnerischen Artillerie meist ein günstiges, kaum zu verstehen, des Ziel. Man hat daher schon des bestimmtesten versichern hören, daß alle diese Werke, obgleich sie noch vor einer Reihe von Jahren Panzerbatterien und andere Verbesserungen erhalten haben, von den Franzosen angegriffen der heutigen Artilleriewirkung geräumt worden seien unter Verletzung der Verteidigung in weniger sichtbare, provisorische Erdwerke. Anders gestaltet sich die neuere Befestigungsanlagen permanenten Stils. Sie bestehen aus kleineren, niedrigen, gruppenweise angelegten Infanteriestützpunkten für Befestigungen von etwa Kompaniestärke mit weit vorgeschobenen zarten und starken Hindernissen, hohe Gitter und selbsttätige oder elektrisch zu zündende Minen. Auf dem Vorgelände befindet sich ringsum ein elektrisch geladenes, 20 bis 30 Meter breites Drahtgitter. Nach innen folgt dieser Zone ein breiter und tiefer Vorgraben, dessen äußere Wand in Stein-pachung oder Mauerwerk ausgeführt ist, und der wieder-

um ein 20 bis 30 Meter breites Drahtgitter, häufig auch Minenanlagen enthält. Dann kommt ein, oft in Felzen gesprengter Hauptgraben von 10 Meter Sohlenbreite, dessen 5 bis 6 Meter hohe äußere Wand mit Gitterwerk stark betoniert und gegen Minenangriffe und schwere Geschosse durch Steinpackung gesichert ist. Er wird seitlich durch die mit Geschützen armierte äußere Grabenwehr befestigt. Als Unterstützung und Deckung für die Befestigung dienen eine betonierte Kehlmauer und ebensolche Bereichsgräben.

Die Wahrheit von Douaumont.

L.L. Berlin, 1. März. Die französische Presse und teilweise sogar die amtlichen französischen Stellen haben versucht, die Bedeutung der Befestigung des Forts Douaumont zu verkleinern. Die französischen Blätter stellen Behauptungen auf, wonach sich im Fort überhaupt gar keine Infanterie oder kleine Geschütze usw. befunden hätten. Demgegenüber erzählt die „Telegraphen-Union“, von zuständiger Seite:

Es ist richtig, daß die französische Heeresleitung nach den Erfahrungen, die bei Vattich und Antwerpen gemacht wurden, verschiedene schwere Geschütze aus dem Fort Douaumont herausgenommen und in Anschlußbatterien aufgestellt hat. Es handelt sich hierbei jedoch nur um Geschütze aus Betondeckungen; alle Geschütze, die in Panzerbatterien oder anderen Stellungen des Forts Douaumont sich befanden, waren auch dort verblieben.

Gegenwärtig ist die Angabe, daß das Fort keine Infanteriebesatzung gehabt hätte. Als der deutsche Angriff begann, wurde französischerseits ein ganzes Bataillon zur Unterstützung der im Fort gebliebenen Besatzungsmannschaft ausgesandt. Durch das deutsche Sperrfeuer verhindert, gelangte dieses Bataillon aber nicht mehr in das Fort hinein. Im Fort selbst befanden sich ungefähr 1000 Mann französischer Infanterie, die noch verstärkt wurden durch Mannschaften, die sich aus den umliegenden Stellungen in das Fort hinein geschlichen hatten.

Vor der Wucht des deutschen Infanterieangriffs wagten die Franzosen nicht, die Gefechtsstellung des Forts zu begeben, so daß bei dem deutschen Sturmangriff die fran-

Kriegsanleihe und Bonifikationen.

Die Frage, ob die Vermittelungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Verstimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittelungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effetengeschäften strengstens zu unterjagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurs erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

gösischen Maschinengewehre unbedient blieben. Die französische Artillerie ist jedoch bis zum letzten Augenblick in Tätigkeit geblieben.

Es ist lächerlich, wenn die französische Presse plötzlich post festum berichtet, die Befestigung des Forts Douaumont als unwichtig hinzustellen. Dem widerspricht schon die Tatsache, daß deutschseits in der Umgebung des Forts zahlreiche Artillerie- und Beobachtungsposten aufgefunden worden sind, sowie die wütenden Gegenangriffe, die die Franzosen ausführten in dem vergeblichen Bemühen, uns die Stellung wieder zu entreißen.

Die verheerende Wirkung der Beschießung Verduns.

L.L. Genf, 1. März. In einem Pariser Stimmungs-bild der „Tribune“ gelangt das Befremden der parlamentarischen Kreise über das Fehlen des französisch-englischen Zusammenwirkens an der Westfront zum Ausdruck. General Haig scheint den Ernst der Lage bei Verdun nicht zu ahnen. Das „Welt Journal“ schildert die verheerenden Wirkungen des Bombardements von Verdun. Besonders litt die der Vorstadt Belleville benachbarten Stadtteile. Das historische Gassenraster ist zerstört, ebenso die städtischen Privathäuser und eine Anzahl öffentlicher Gebäude.

Bis 28. Februar 63 000 Mann.

L.L. Amsterdam, 2. März. Aus London wird gemeldet, daß nach dort eingetroffenen zuverlässigen Privatmeldungen aus Paris die französischen Verluste bei Verdun bis zum 28. 2. auf 63 000 Mann geschätzt werden.

Die Räumung von Verdun.

L.L. Mailand, 2. März. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Die aus Verdun entnommenen Züge sind mit Flüchtlingen angefüllt. Am Freitag wurde die Räumung der Stadt von der Zivilbevölkerung anbestellt.

L.L. Amsterdam, 2. März. Die „Times“ meldet aus Paris: Hunderte von Flüchtlingen sind in der vergangenen Woche hier angekommen. Nur widerwillig verließen sie auf Befehl der Militärbehörde das Kampfgebiet. Das schwere deutsche Geschütz verursachte in der Stadt großen Schaden, namentlich die Unterstadt hat sehr gelitten. In der Nacht zum Freitag fiel jede Minute eine schwere Granate in die Stadt. Einige Stadtteile bestehen nur noch aus Ruinen, wie wenn ein Erdbeben stattgefunden hätte.

300 Milliarden Kriegskosten Ende 1916.

Rotterdam, 1. März. „Ball Mall Gazette“ schreibt, daß Ende 1916 die Gesamtsumme der Kriegskosten für sämtliche Kriegführenden den Betrag von 300 Milliarden erreicht.

Der verstörte Nikolaus.

Bukarest, 1. März. „Rustojce Slovo“ erzählt: Die englische und die russische Regierung haben beschlossen, Montenegro nicht mehr als zum Verbände gehörig anzuerkennen und König Nikolaus nicht mehr als offiziellen Gast Frankreichs zu betrachten.

Rußland verzichtet nicht auf Bessarabien.

Bukarest, 1. März. Wie die „Minerva“ aus Petersburg meldet, wurde aus dem Semstwo-kongress der Wunsch geäußert, Rußland möge ganz Bessarabien an Rumänien abtreten. Die russische Regierung hat diesen Wunsch als unerfüllbar bezeichnet, da Rußland keine Selbstverstümmelung

den Kriegsgewichten überwiegen. Die Zensur unterlagte den Blättern die Veröffentlichung.

Der Mißerfolg der rumänischen Kriegsheer.

Sofia, 1. März. Nach vertraulichen Berichten aus Bukarest haben die Nachrichten über die deutschen Erfolge bei Verdun unter den dortigen Vierverbandsfreunden eine große Bestürzung hervorgerufen. Diese Kreise hatten den Ankündigungen einer allgemeinen Offensive des Vierverbandes im Frühjahr vollen Glauben geschenkt, und begannen sich nur zu überzeugen, daß das Geschwätz der Vierverbandsmächte durch Deutschlands Laten überholt wurde. Die Agenten des Vierverbandes, von denen es in Rumänien wimmelt, fühlen den Boden unter ihren Füßen schwinden. Die deutschen Erfolge bei Verdun bringen auch gewisse heutige Nachhörer Rumäniens um ihre Hoffnungen.

Bukarest, 1. März. Im halbamtlichen „Vittovul“ schreibt ein hoher Generalstabschef über den rumänischen Armee über den deutschen Erfolg bei Verdun: Die Deutschen griffen Verdun unerwartet an und nahmen in nicht ganz fünf Tagen das permanente nördliche Fort ein. Der Sturmangriff war entsetzlich. Die Deutschen brachten die besten Truppen herbei. Die 42. Jhm. und 30. Jhm.-Geschütze überstiegen die französischen Stellungen mit einem wahren Geschosregen. Die Franzosen leisteten braven Widerstand, waren jedoch schließlich gezwungen, sich vor dem feindlichen Feuerwall zurückzuziehen, und zwar aus jenen Stellungen, die während der letzten 18 Monate mit allen Mitteln der modernen Technik so verstärkt waren, daß sie als unannehmbar gegolten hatten. Der deutsche Erfolg muß hoch geschätzt werden. Die englische und französische Presse erkennen die große Wichtigkeit des Erfolges an, da Verdun der Stützpunkt des französischen rechten Flügels war.

Schandaten der russischen Regierung.

L.L. Stockholm, 1. März. Bei der weiteren Beratung der Regierungserklärung zieht die Duma viele Schandaten der russischen Regierung ins Tageslicht. Der Ministerpräsident schildert die russischen Gräueltaten an der eigenen unheimlichen Bevölkerung. Mordmännische Soldaten würden gewaltam zur orthodoxen Kirche befehrt. Alles aber verblasse gegen die Gräueltaten im Baltischen Gouvernement, wo eine Reihe ständiger Mordtaten, Schandungen, Verdrückungen und Veranbrungen stattgefunden haben. Das Vorgehen der orthodoxen Bevölkerung und der Soldaten dort sei ein einziger Massenmord. Täglich umschlingte 10 000 Menschen seien obdachlos. Hunderte von Dörfern wurden niedergebrannt. Die Regierung hat alles zur Unterstützung des Aufstiehs. Der Sozialist Tschernski schildert die Gräueltaten gegen die russisch-georgische Bevölkerung. Diese werde dem türkischen Heere entgegengejagt. Die Morde seien unangeführt. Der Abgeordnete Friedemann schildert die Jugendprograme. Ferner wurden die Fehler der russischen Regierung in Polen besprochen, wo die russischen Beamten gräßlich haupften. Auch Galizien gelangte zur Sprache. Raum waren hier die Heere eingerückt, als ein verächtliches Beamtenheer in die neuen Gebiete entfandt wurde.

England deckt alle Kriegskosten seiner Verbündeten.

L.L. Lugano, 2. März. Aus London wird gedruckt: Der englische Schatzkanzler, Mr. Kenna, erklärte im Unterhause offen in seiner Finanzrede, England müsse nicht nur sämtliche Kriegskosten für sich und seine Kolonien aufbringen, sondern auch für seine sämtliche Alliierten. Da keiner derselben ohne Englands Geldhilfe den Krieg weiter fortsetzen könnte. Unter dem Beifall des Hauses gab der Schatzkanzler die Erklärung ab, daß Englands ungeheure Finanzmacht ausreicht, um für alle seine Verbündeten bis zum Endsiege bürgen zu können.

Kritische Lage des englischen Weizenmarktes.

Berlin, 29. Februar. Von zuständiger Stelle erfahren wir über die kritische Lage des englischen Weizenmarktes folgendes: Das führende Londoner Fachblatt des Getreidehandels vom 15. Februar 1916 kommentiert das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in die Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig optimistischen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur eine Auffüllung der nationalen Weizenreserve (die bekanntlich sehr stark zurückgegangen ist) beabsichtige und nicht den regelmäßigen Bedarf des Landes der laufenden Entzehrung zu befriedigen gedente. Dem privaten Handel bleibe die Last der Verantwortung, die normalen Ansprüche des Getreidejahres durch die Einfuhr zu befriedigen. Bei der jetzigen Preisbildung, die durchschnittlich 70 Schilling für den Quarter (etwa 325 kg für die Tonne) betrage, und den hohen Frachtraten, die 20 bis 30 Schilling für den Quarter ansammlen, angesichts des Wettbewerbes durch die heimischen Räufe von den Agenten mächtiger Regierungen, seien diese Aufgaben des freien Handels ungelösbar; sie legen geradezu Machtmittel und Fähigkeiten des Händlers voraus, die weit über die von ihm zu erwartende Leistungsfähigkeit hinausgingen. Das Blatt kommt zu dem Schluss: Die Weizenreserve in unseren Häfen ist niedrig geblieben, und diejenigen, die mit der Aufrechterhaltung unserer Vorräte vertraut sind, werden jetzt wirklich nervös. Die Lage ist kritisch, und die Regierungspläne scheinen nicht imstande zu sein, mit dieser Lage in befriedigender Weise fertig zu werden.

Deutschlands „Zusammenbruch“.

Die spanische Zeitung „El Correo Catalan“ (15. Dezember 1915) zerstückelt das Gerücht von dem „Zusammenbruch Deutschlands“, in dessen Verbreitung die Presse der Entente sich nicht genug tun kann, in nachfolgender beißender Satire: Der einzige Kriegsführende, der sich nach Frie-

den sehnt, ist Deutschland, denn Deutschland begreifen das nicht.

Sie denken, wie einige, daß viele Eroberungen beschaffen. Doch nur, daß der Bruch an einer Daß es Arras Schwäche infolge derer Wuchsen den Geschäften jede militärische losgeht? Bei langen, geschickten marichiert? W scheitert find. D Weil es sich in nicht und eine

Deutschland schlagen! Es hat noch etwas, an diesen Strich der Beweis dafür, Departements v noch nicht in P land hat es W toms, Novo-G Aber es ist noch gekommen. M ganz Serbien b die außer Land der ein vollende in dem der Zei — Kurz, Deut Frieden nötig! In der Tat Armes Deutsch

Preussische

Berlin, 1. März. Fragen der im Raum ein. Na abchied hatte Kriegswirtschaft stellt, und nach der Otfeküste der bedrängten sich eine Unbede lebt entwickelte. Legentwurf zur Millionen Ma kredit bei der G stellt. Nach de dabei besonders Auch soll dafür den Deutschen lunde Spezialat hufen sich brei von den Nieder die Zukunft de Polenpolitik im diesem Gebiet minister hatte eine Erklärung Verwaltung e Obfektivität au Polen wollten sprechen nicht l Anträge die a Errichtung von richtspunkte au das ganze Hau feiner politisch lich eine Selbst wegen, weil die nun eine Ausgab die Beschl Abstimmung i werden muß hatte aber doch Viele immer m Das brachte a zum Ausdruck, sprach, daß die auch für ihre f der Polenfrage Redner begrüß und einen For eine Hauptau wicklung. Hier der Kriegsverte Auch die berec nicht beileite f

Herse

Zeichnet

Das Deutid eine Zeit gew Waffen aus, das ihre getan, land vernichte reiten. Auch d scheitert. In Gegner ihre V Ihre letzte Hof daß die deutn hatten werden

den steht, ist Deutschland, und das ist begreiflich, denn Deutschland ist ja am meisten erschöpft. Sie begreifen das nicht? Nun gut, ich will es Ihnen erklären.

Sie denken doch nicht daran, daß das deutsche Heer, wie einige Zeitungen behaupten, in Wirklichkeit viele Eroberungen gemacht hat? Daß es Reims beschossen hat? Was beweist denn das? Doch nur, daß das deutsche Heer durch Zusammenbruch an einer anderen Stelle übel gelaunt war. Daß es Arras beschossen hat? Ein Zeichen seiner Schwäche infolge von Unternehmungen von größerer Wucht. Daß es Dünkirchen mit weittragenden Geschützen beschossen hat? Ein Nachsatz ohne jede militärische Bedeutung. Daß es auf Calais losgeht? Weil seine Absichten, nach Paris zu gelangen, gescheitert sind. Daß es nach Warschau marschiert? Weil seine Absichten auf Calais gescheitert sind. Daß es nach dem Balkan marschiert? Weil es sich in Rußland und Frankreich geschlagen sieht und eine Ablenkung sucht.

Deutschland ist einfach zerhackt und geschlagen! Es hält Belgien besetzt! Aber es fehlt noch etwas, antwortet man hierauf, und daß es diesen Strich Landes noch nicht besetzt hat, ist ein Beweis dafür, daß es besiegt ist. Es hat sieben Departements von Frankreich besetzt! Aber es ist noch nicht in Paris. Also ist es besiegt. In Rußland hat es Warschau, Kowno, Wilna, Brest-Litowsk, Nowo-Georgiewsk, Zwangorod genommen! Aber es ist noch nicht nach Petersburg und Moskau gekommen. Also, es ist zerhackt. Es hat ganz Serbien besetzt. Aber es verfolgt noch nicht die außer Landes gegangenen Serben. Also wieder ein vollendeter Fehlschuß. Wieder ein Fehlschuß, in dem der Feind nicht taupfandfähig gemacht ist. — Kurz, Deutschland ist erbesiegt und hat den Frieden nötig!

In der Tat, daran läßt sich nichts ändern! —
Amenes Deutschland!

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 1. März. In der Mittwochssitzung des preussischen Abgeordnetenhauses nahmen die Fragen der inneren Kolonisation einen breiten Raum ein. Nachdem man den Gesetzentwurf verabschiedet hatte, der 200 Millionen Mark für die Kriegswohlfahrtsaufgaben der Gemeinden bereitstellt, und nachdem die parlamentarischen Vertreter der Ostpreußen sich entschieden für die Interessen der bedrängten Vorkriegsangehörigen ausgesprochen hatten, entspann sich eine Anordnungsdebatte, die sich rasch und lebhaft entwickelte. Die Grundlage dazu bot der Gesetzentwurf zur Förderung der Ansiedlung, der 100 Millionen Mark zur Gewährung von Zwischenkredit bei der Errichtung von Rentengütern bereitstellt. Nach den Wünschen des Ausschusses sollten dabei besondere Kleinrenten bedacht werden. Auch soll dafür gesorgt werden, daß in den von den Deutschen besetzten Gebieten keine ungeheure Spekulation in landwirtschaftlichen Grundstücken sich breit macht. Man sprach aber weniger von den Ansiedlungen und ihrem großen Wert für die Zukunft des Volkes, als vielmehr von der Polenpolitik und der Neuorientierung, die auch auf diesem Gebiet einwirken soll. Der Landwirtschaftsminister hatte den Aufsat gegeben, indem er an eine Erklärung seines Kollegen von der inneren Verwaltung erinnerte, in der Wohlwollen und Objektivität auch den Polen zugesichert wurde. Die Polen wollten sich freilich mit dem bloßen Versprechen nicht begnügen und verlangten in einem Antrag die ausdrückliche Erklärung, daß bei der Errichtung von Rentengütern alle politischen Gesichtspunkte ausgeschieden sollen. Der Antrag legte das ganze Haus in Bewegung. Nicht etwa wegen seiner politischen Bedeutung, denn er sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, sondern deswegen, weil die Abstimmung zweifelhaft blieb und nun eine Auszählung stattfinden mußte. Sie ergab die Beibehaltung des Hauses, sodaß die Abstimmung in der nächsten Sitzung wiederholt werden muß. Die kurze Anordnungsdebatte hatte aber doch ihre Bedeutung. Sie zeigte, daß viele immer noch an alten Vorurteilen festhalten. Das brachte auch der fortschrittliche Abg. Kändler zum Ausdruck, der im übrigen die Erwartung aussprach, daß die Regierung im gegebenen Augenblick auch für ihre feierlich abgegebenen Erklärungen in der Polenfrage einstehen wird. Der fortschrittliche Redner begrüßte das Gesetz an sich als zeitgemäß und einen Fortschritt. Die innere Kolonisation ist eine Hauptaufgabe der volkswirtschaftlichen Entwicklung. Hier wird es möglich sein, auch zugunsten der Kriegsverletzten das zu tun, was notwendig ist. Auch die berechtigten Wünsche der Polen soll man nicht beiseite schieben.

Serford und Minden-Ravensberg.

2. März.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Ägeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Angriffsplan ist gescheitert. Im vorangegangenen Kriegsmonat haben die Gegner ihre Wüsten in nebelhafte Ferne entzückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden wie die Vermögen Englands, Frank-

reichs und Rußlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des deutschen Reiches, eine schwere Entlastung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes fest, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums soeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrsfest auf dem finanziellen Schlachtfeld

werden. Bleibe keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

— **Beschlagnahme von Chemikalien.** Mit dem 1. März 1916 tritt eine Neufassung der Bekanntmachung, betreffend Bestandsaufnahme und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung Ch. I. 1/8. 15. RM., in Kraft (Ch. I. 1/3. 16. RM.). Der Kreis der von der Verordnung Ch. I. 1/8. 15. RM. betroffenen Personen, Gesellschaften usw. ist der gleiche geblieben. Die Änderungen in der Neufassung sind im wesentlichen folgende:

1. Die Beschlagnahme ist auch auf die bisher freien Mindestmengen ausgedehnt worden. Bestimmte Mindestmengen sind jedoch von der Meldepflicht befreit.

2. Verkauf und Lieferung der beschlagnahmten Chemikalien im Inlande ist mit Ausnahme von Japanlampen und Glyzerin frei. Bei letzteren ist ein Erlaubnisbeschein erforderlich, falls die monatliche Gesamtmenge der verkauften oder zu liefernden Mengen bestimmte Mindestmengen überschreitet.

3. Verarbeitung und Verbrauch beschlagnahmter Stoffe ist grundsätzlich nur auf Grund von Erlaubnisbeschein gestattet. Die Neufassung enthält jedoch zahlreiche Ausnahmen von dieser Bestimmung.

4. Eine Anzahl in der Bekanntmachung aufgeführte Arbeitsgänge ist freigegeben.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelheiten enthält, ist von uns gestern veröffentlicht.

— **Wirkung der fleischlosen Tage.** Nach einer Mitteilung des preussischen Handelsministeriums ist in einem großen Berliner Vorort der Fleischabsatz seit Einführung der fleischlosen Tage um etwa ein Viertel zurückgegangen. Diese Feststellung entspricht auch den allgemeinen Wahrnehmungen im ganzen Reichsgebiete. Es zeigt sich also, daß die Maßnahme des Bundesrats, mit der Festlegung der fleischlosen Tage eine Einschränkung des Fleischgenusses herbeizuführen, ihren Zweck in vollem Umfange erreicht hat, und daß sich die Verbraucher allmählich sehr gut auf diese Tage eingerichtet haben.

— **Verkehr mit Mitteln zur Verhinderung von Geburten.** Man schreibt uns: Im preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Antrag eingebracht, durch den die Staatsregierung ersucht wird, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß er dem Reichstage möglichst bald einen Gesetzentwurf vorlegen möge, durch den der Bundesrat ermächtigt wird, das Anbieten und Verkaufen von Gegenständen zur Verhütung der Empfängnis zu beschränken. Damit werden Bestrebungen wieder aufgenommen, die in der letzten Reichstagsagung vor dem Kriege ein Gesetzentwurf verfolgte, der die Unterbrechung sämtlicher Parteien fand. Dieser Entwurf eines Gesetzes betreffend den Verkehr mit Mitteln zur Verhinderung von Geburten bezweckte eine Einschränkung oder ein Verbot mit Gegenständen zur Verhütung der Empfängnis und ein Einfuhrverbot derartiger Mittel. Der Entwurf kam damals nicht zur Durchberatung, und der Krieg hat wohl bisher seine Wiedereinbringung verhindert. Sollte jedoch der Reichstag von neuem in der Einnahme, wie es im Februar 1914 geschah, gesetzgebende Maßnahmen dieser Art fordern, so ist wohl anzunehmen, daß die zuständigen Stellen sich dem Wunsche gegenüber nicht ablehnend verhalten werden. Denn dieselben Ziele verfolgte die Reichsregierung bereits vor Jahren mit dem Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Kurepiforei, der aber im Reichstag nicht verabschiedet wurde, weil in einer anderen Frage sich unüberwindliche Gegensätze herausbildeten.

— **Keine leicht verderbliche Waren in Feldpostbriefen.** Leicht verderbliche Waren (frische Wurst, Obst, Butter usw.) dürfen, wie die Postverwaltung wiederholt, auch im Werkblatt für Feldpostsendungen, mitgeteilt hat, nicht in Feldpostpäckchen pp. versandt werden. Gleichwohl enthalten viele Feldpostpäckchen noch immer dergleichen Lebensmittel. Da es der Krieg mit sich bringt, daß dauernd ein Teil der Feldpostsendungen im Felde unanbringlich wird, weil die Empfänger gefallen, vermisst oder verwundet sind, ist es oft unvermeidlich, daß der Inhalt solcher Feldpostpäckchen, der in Butter, frischer Wurst usw. besteht, ungenießbar wird und verdirbt. Dasselbe tritt bei den Feldpostsendungen mit leicht verderblichem Inhalt ein, die infolge militärischer Operationen unter Umständen längere Zeit unterwegs sein müssen, bis sie die Empfänger erreichen. Es ist klar, daß diesen der Empfang überliefernder Päckchen usw. mehr Kummer als Freude bereitet. Vor allem aber wird auf diese Weise viel Geld ganz

unnütz ausgegeben, sowie zum Nachteil der Volksernährung mit Lebensmitteln Verwendung getrieben. Das Publikum wird deshalb erneut dringend ersucht, sich nach den postalischen Vorschriften zu richten und von der Verwendung leicht verderblicher Lebensmittel nach dem Felde abzuheben.

— **Werstätten-Lehrlinge bei der Eisenbahn.** Der Eisenbahnminister hat einen Erlass an die königlichen Eisenbahndirektionen gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der Werstätten auch die Arbeitskraft der Werstättenlehrlinge soweit wie möglich nutzbar zu machen ist. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, die Lehrlinge, mehr als es bisher geschehen, zur Mitarbeit im Werstättendienst heranzuziehen, was sich bei zweckmäßiger Einteilung ohne Schädigung in dem Fortgange der Ausbildung erreichen lassen wird. Soweit sich hierbei die Arbeit der Lehrlinge als nützlich erweist, entspricht es der Billigkeit, die ihnen gewährte Wohnverhöhung in dem Maße der wachsenden Leistung zu erhöhen. Die gesamte Lohnvergütung dieser jungen Werstättenlehrlinge darf indessen den Mindestlohn erwachsener Handwerker nicht erreichen. Ferner werden in Anbetracht der während des Krieges vorliegenden besonderen Verhältnisse die königlichen Eisenbahndirektionen im Anschluß an frühere Erlassse ermächtigt, die Lehrzeit der Werstättenlehrlinge auf Grund tüchtiger praktischer Arbeiten angemessen abzukürzen und die Lehrlinge schon vor dem Ablauf der sonst vorgeschriebenen vierjährigen Lehrzeit zur Gesellenprüfung zuzulassen. Die Amtsvorstände haben im einzelnen Falle auf Grund der vorliegenden Arbeitsausführungen an den Fahrzeugen zu bestimmen, ob nach den Leistungen des Lehrlings die Lehrzeit unbedenklich verkürzt werden kann; an dem Erfordernis einer mindestens dreijährigen Lehrzeit muß jedoch festgehalten werden. Wird die Lehrzeit verkürzt, so ist dem Lehrling durch den Amtsvorstand zu eröffnen, daß er in Anerkennung seiner Leistungen fortan als Geselle behandelt und gelöhnt und ihm der Gesellenbrief nach Ablauf des vierten Jahres behändigt werden würde.

— **Kriegsbeihilfe zum Schulgeld.** Durch Verfügung des Kultusministers ist sämtlichen Schülern und Schülerinnen in Preußen folgende schriftliche Mitteilung für die Gütern übergeben worden: „Aus der Staatskasse wird für Kinder der zum Kriegsdienst Einberufenen eine jährliche Beihilfe zum Schulgeld bis zum Höchstbetrage von 66 M. gewährt. Die Beihilfe wird ohne Nachweis der Bedürftigkeit geleistet. Anträge um Gewährung von Schulgeldbeihilfen, denen Geburts-, Tauf- und Impfschein beizulegen sind, werden am einfachsten vom Vater bei seinem Truppendienst gestellt.“

— **Lehrerin der Haushaltungskunde, ein ausstehender Frauenberuf.** Man schreibt uns: In den Bestimmungen des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten über die Ausbildung von Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde ist der Eintritt in das haus- und landwirtschaftliche Seminar der wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande an eine fachliche Vorbereitung geknüpft. Als fachliche Vorbereitung gilt sowohl die erfolgreiche Absolvierung des Mädchenjahres der wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande als auch das Bestehen der Prüfung zur Lehrerin der Haushaltungskunde auf den städtischen Seminaren. Damit ist der letzteren Lehrereingattung, die bis dahin nur eine Weiterbildung zur Gewerbeschullehrerin erstreben konnte, ein Lehrberuf eröffnet worden, der zurzeit sehr auskömmlich ist. Die wirtschaftliche Frauenschule zu Bad Weilbach bei Hildesheim (Main) eröffnet infolgedessen neben ihrem Hauptseminar, in dem allerdings auch regelmäßig einige Lehrerinnen der Haushaltungskunde vertreten waren, eine parallele Seminarabteilung ausschließlich für Lehrerinnen der Haushaltungskunde, die sich dort innerhalb eines Jahres zur Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde ausbilden können. Man hofft, auf diese Weise dem fühlbaren Mangel an Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde rascher begegnen zu können.

— **Erkrankungen und Todesfälle an ansteckenden Krankheiten.** Die Nachweisung der im Regierungsbezirk Minden amtlich gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten in der Woche vom 13. bis 19. Februar umfaßt 80 Erkrankungen und 23 Todesfälle. Davon fallen auf Diphtherie 34 Erkrankungen und 4 Todesfälle, Rindpestfieber 1 Erkrankung, Lungen- und Keuchhustentuberkulose 18 Todesfälle, Scharlach 43 Erkrankungen und 1 Todesfall, Unterleibstypus 1 Erkrankung.

Am Enger.

Enger, 1. März. Der Abschluß der Ein- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. für das Rechnungsjahr 1915 beträgt Aktiva: Kassenbestand 3559,82 M., laufende Rechnungen 1914,25 M., Resten 10,00 M., Warenbestand 500,00 M., Summa 6120,07 M., Passiva: Geschäftsguthaben 234,00 M., Reservefonds 2176,59 M., Rücklagefonds 950,00 M., Lieferantenkonto 1794,50 M., Gewinn 964,98 M., Summa 6120,07 M. Bestand der Genossen am Ende des Jahres 78. Die Haftsumme für welche am Jahresabschluß 1915 alle Genossen aufzukommen haben, beträgt 23 400 M.

Am Rödinghausen.

Westfries, 1. März. Am Sonnabend fiel der 42 Jahre alte Stiefsohn des Kolons Dagemeier 53, namens Wils, Deder beim Abwerfen von Stroh durch die Bodenluke, wodurch er sich einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen zu-

zog, die den Tod nach wenigen Stunden nach sich zogen.

Am Blotho.

Blotho, 1. März. Einer der ältesten deutschen Offiziere, Generalleutnant 3. D. Hermann Kettler, ist in Bonn im 84. Jahre gestorben. Der Verstorbene, der in Blotho geboren ist, hat der preussischen Armee 37 Jahre lang als aktiver Offizier angehört.

Rippische Fürstentümer.

Bad Salzungen, 1. März. In der gestrigen Stadtsitzung wurde beschlossen, auch denjenigen Vätern und Müttern eine Mietsbeihilfe zu gewähren, wo bisher der jetzt zum Heeresdienst eingezogene Sohn die Unterhaltung des Vaters oder der Mutter aus seinem Verdienst bestritten hat. An Stelle des Rentners Meier zur Heide wurde Tischlermeister Heinrich Zurbude als Armenpfleger gewählt. Für den Ausbau der Woldemarstraße werden 18 800 Mark auf Anleihe bewilligt. Für Aufstellung von 11 neuen Straßenlaternen in der unteren und mittleren Marktstraße werden 1210 Mk. bewilligt. Desgleichen 320 Mk. für die Roonstraße. Für weiteren Ankauf von Dauernwaren werden 20 000 Mk. bewilligt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Wth. Essen a. R., 1. März. Gutem Vernehmen nach wird die Firma Friedrich Krupp, Akt.-Ges., sich an der vierten Kriegsanleihe mit 40 Millionen Mark beteiligen.

Wattenscheid, 1. März. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, auf der Hochstraße den italienischen Arbeiter Costablog zu verhaften, der dringend verdächtig ist, den in der vorigen Woche entdeckten Mord an einem Manne in Asbeck bei Volmarstein begangen zu haben. C. und ein Landsmann von ihm hatten am Tage vor dem Mord mit einem Manne in einer Wirtschaft Streit gehabt, wobei die schwersten Drohungen von Seiten der Italiener ausgesprochen worden waren. In der Dunkelheit haben dann beide ihrem Gegner aufgelauert und dabei einen zufällig des Weges kommenden fremden Mann angefallen, den sie durch einen Halschnitt und einen Stich in den Leib getötet haben. Sie schlepten die Leiche noch 20 Meter tief in den Wald. Trotzdem wurde die Tat gleich aufgedeckt und zuerst einer der Italiener verhaftet, während C. flüchtig war. Nunmehr sitzen beide hinter Schloß und Riegel und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Stutenbrot, 1. März. Einen traurigen Urlaub mußte laut „Glocke“ der im Felde stehende Wirt Kösters von hier erleben. Als er feldmäßig ausgerüstet seiner Wohnung näher kam, sah er, daß sich viele Menschen mit ernsten und traurigen Gesichtern in der Nähe des Hauses aufhielten. Als er sich nach dem Grunde ihrer Unwohlsein erkundigte, wurde ihm zögernd mitgeteilt, daß seine junge Frau, welche in den nächsten Tagen einem freudigen Ereignis entgegen sah, an einer heftigen Lungenentzündung gestorben war und zu Grabe getragen werden sollte.

Hannover, 1. März. Durch Explosionen von Feuerwerkskörpern entstand in der Nacht zum Mittwoch im Zwischenshof des Hauses Schmiedestraße 1 B Feuer, das von der Feuerwehr mit einem Schlauchrohr gelöscht wurde. Die Zerstörungen, die durch die Explosion verursacht wurden, sind groß. Im Hause wurde viele Fenster zertrümmert und mehrere leichte Wände eingedrückt. Es sind auf der gegenüberliegenden Straßenseite durch die Glascherben, die wie Gefäß auf der Straße lagen und von der Feuerwehr zusammengekehrt wurden, um den Straßenverkehr nicht zu hindern, drei große Schaufenstertheben des G. Schen Möbelgeschäftes zertrümmert worden. Die ganze Nachbarschaft wurde durch die Explosion aus dem Schlaf geweckt. Durch das Feuer selbst sind einige Läden beschädigt worden. Man fragt sich nicht mit Unrecht, wie es möglich ist, daß jemand so große Mengen Explosivstoffe in seiner Behausung haben darf. Ueber die Umstände, die zur Explosion führten, konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Hannover, 1. März. Die städtischen Kollegien beschließen die Pachtung des Klostergrundes Marienwerder bei Stöcken zur Eigenbewirtschaftung. Die Pacht beginnt 1917. Das Gut ist 1000 Morgen groß, wovon 650 Morgen reines Ackerland, der Rest Wiesen und Weiden ist. In erster Linie soll das Land zur Gemüse- und Obstzucht, dann auch zur Viehhaltung und Milchbeschaffung verwendet werden. Das Gut gehört der Klosterkammer.

Errichtung von Krankenkassen für die serbischen Industriearbeiter.

L.A. Belgrad, 29. Februar. Man trägt sich mit der Absicht, die serbischen Industriearbeiter in Krankenkassen nach dem Muster der ungarischen Arbeiterkrankenkassen einzuschreiben zu lassen. Zweck Gründung dieser Institution wurden mehrere Direktoren südslavischer Arbeiterkrankenkassen nach Belgrad eingeladen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: F. Rühle, Gerdorf.

Herford, den 1. März 1916.
Gestern nachmittag 4 1/2 Uhr entschlief
sanft nach langem, schwerem, mit grosser
Geduld ertragenem Leiden meine liebe
treuergebende Frau, unsere herzensgute
Mutter und Grossmutter
Frau
Luise Fricke
geb. Held
im Alter von 64 1/2 Jahren.
Dies zeigt mit der Bitte um stille
Teilnahme tiefbetrübt an:
Familie Heinrich Fricke.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5.
März, mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Osting-
hasser-Weg No. 28, aus statt.

Bekanntmachung.
Städtisches Schmalz ist für die Folge gegen Abgabe
der Fettmarken zu haben, das Pfund 2,30 Mk., bei:
Heinrich Rötting, Remmstraße
Karl Quade, Lübbelstraße
Chr. Rödemann, Steinstraße
Friedrich Schure, Ahlenstraße
G. Strathmann, Elberfelderstraße
Th. Kattenbraker, Adeweg
Konsum-Verein
Fraulein Gieseler, Engerstraße.
Beim Einkauf sind möglichst Gefässe mitzubringen.
Der Magistrat.

Gewerbe-Verein.
Die beim letzten Vortrag angekündigte
Besichtigung der Münsterkirche
unter Führung des Herrn Architekten König
findet am
Dienstag, den 7. März, nachmittags 4 Uhr,
statt. Die Mitglieder, die an der Besichtigung
teilnehmen wollen, werden gebeten, sich vorher
bei Herrn König anzumelden.



Arbeits-Pferde
darunter eine tragende Stute empfiehlt
F. L. Blomberg,
Pferde-Handlung
Salzgrünerstraße 58. Fernruf Nr. 280.

Konfirmanten-Schirme
in grösster Auswahl und allen Preislagen
gut und billig.
Reparaturen und Neubezüge.
Erich Wirth, Schirmfabrik,
Höckerstrasse 11.

Großer Gelegenheitskauf!
Habe einen großen Posten zurückgesetzter
Kinder-Anzüge
abzugeben und verkaufe, solange der Vorrat reicht
Serie 1: 3,95 M., Serie 2: 4,95 M.
C. Galling Nachf., Wilhelm Kenter
Herford, Neuer Markt.

Alle vorkommenden
Isolierarbeiten
Dampf-, Wasserleitungen, Zentralheizungen usw.
fertigt sauber und billig an
Karl Czarnowsky, Isolierer,
Bielefeld, Eggeweg 32.

Packpapier
in Ballen: 75 x 100 cm.
und
64 x 92 "
in Rollen: 125 cm.
hält vorrätig
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Anmeldungen auf die zur Zeichnung aufgelegten
4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisung.
5 % Deutsche Reichsanleihe
unkündbar bis 1924.
(Vierte Kriegsanleihe)
nehmen wir von Sonnabend, den 4. März, bis Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr
entgegen.
Die näheren Bedingungen liegen an unserer Kasse zur Einsicht aus.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank
Aktien-Gesellschaft
Herford.

Billige
Militär-Uhren
von 3,75 Mk. an,
mit Leuchtblatt 5,75 Mk.
Elektr. Taschenlampen u. Batterien.
Jede Uhr kann bei mir mit Leucht-
blatt versehen werden, Preis 2,50 M.
W. Höwener, Bäckerstr. 4.
Uhrenhandlung.

Wer über das geschlich zu-
lässige Maß hinaus Hafer, Meng-
korn, Mischfucht, worin sich Hafer
befindet, oder Gerste verführt, ver-
sündigt sich am Vaterlande!

Holzverkauf.
Stadtort
Bad Salzungen.
Am Dienstag, den 7.
März 1916, morgens 11 Uhr
anfangend, sollen im Gasthause
„Lohse“ aus District Hollen-
hagen
170 gute Durchfor-
stungshäuser u.
35 Wagendeichseln
verkauft werden.
Die Forstverwaltung.
J. Gödele.

Bekanntmachung.
Arbeitslose Arbeite-
rinnen der Textilindustrie,
die bereit sind, in einer Zi-
garrenfabrik zu arbeiten, wollen
sich im städtischen Arbeitsnach-
weise, Ballenhausstr. 1, melden.
Herford, d. 28. Febr. 1916.
Der Magistrat.

Stellenloser Werkführer
übernimmt das Internen
der jungen Mädchen zum
Zigarrenmachen jed. Art.
Offert unt. Nr. 755 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.

Garde - Verein

General - Versammlung
an Sonnabend, d. 4. d.
Mts. abends 9 Uhr im Ver-
einslokal beim Kameraden
28. Brackel
Um zahlreiches Erscheinen
wird gebeten.
Der Vorstand.

Städtischer
Fischmarkt.
In der Markthalle ist
Freitag zu haben:
Seelachs 60 Pfg.
Seeaal 60 Pfg.
Seemuscheln
2 Pfd. 15 Pfg.
Der Magistrat.

Kleine Fetheringe
60 Stück Inhalt ein Postfä-
schen versendet franco per Nach-
nahme zu Mk. 6,50
Fr. Haase, Dessau.

Bettstelle mit Matratze
umständelbarer billig zu ver-
kaufen.
Dettinghauserweg 9.
Kriegsgefangener, Minen-
werker sucht gut erhaltenen
Armeerevolver
zu kaufen. Angeb. m. Preis-
angabe unter Nr. 982 an die
Geschäftsstelle d. Zeitung.

Uebernahme Gärten
zu bearbeiten und in Stand
zu setzen.
Sämtliche Anpflanzungen.
Almherstr. 118. I. Etg.
Einige tüchtige
Packer
gesucht.
Adolf Hartenstein.

Stadt. Arbeits-Amt
sucht:
20 Möbelschreiner u. Ma-
schinenarbeiter,
1 jg. Hausdiener f. Hotel,
1 Schornsteinfeger.

Zigarrenmacher
als Werkmeister für sofort
gesucht.
Borns & Fischer, Herford.

Jugendliche
Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung.
Gebrüder Rahmann,
Börststraße 8.

Wir suchen zu Oßern einen
taufmännischen
Lehrling.
Gebrüder Rahmann.

Arbeiterinnen
gesucht.
Gebrüder Rahmann,
Börststraße 8.

Köchin
mit guten Zeugnissen, die schon
in guten Häusern gedient hat,
sucht zum 1. April
Frau Fritz Weinberg
Augustastr. 10.
Borzuellen von 12-3 Uhr.

Buggeschäft!
Junges Mädchen, wel-
ches Anfangs April ihre Lehre
beendet und die Prüfung be-
standen hat, sucht zur weiteren
Ausbildung im feinen Bug-
geschäft gegen freie Station im
Dauereinstellung, ohne weitere Vergütung.
Angebote erb. an
d. Geschäftsstelle d. Blattes
unter Nr. 798.

Junges
Mädchen
sucht z. 1. 4. Stellung, wo
sie Gelegenheit hat d. Kochen
zu erlernen.
Angebote u. S. Z. 775 an
die Geschäftsstelle d. Blattes.

Kl. Wohnung
von zwei bis drei Männern zu
vermieten. **Johannisstr. 9.**

Lichtspielhaus „Wittekind“
Nur 4 Tage! Von Dienstag, 29. Febr. bis Freitag, 3. März. Nur 4 Tage!
Gastspiel
des berühmten deutschen Zauberkünstlers
Bellachini Jr.
Kriegsinvalide.
Hochinteressantes Familien-Programm:
I. Im Reiche der Wunder- und Märchenwelt.
II. Enthüllte Geheimnisse der 4. Dimension.
III. Die Macht menschlicher Energie u. Willenskraft.
Experimente auf dem Gebiete der Autosuggestion u. Hypnose.
Bellachini ist Kriegsinvalide des Inf.Regts. Nr. 158 Paderborn.
Bellachini führt seine Experimente mit einer Hand aus, nachdem ihm die linke Hand im Kriege durch Schrapnellschuss gelähmt wurde.
Die Zeitverhältnisse berücksichtigend, sind die Eintrittspreise nur für Loge u. l. Platz erhöht.
Ausser Ballachini
das beste Filmprogramm
Hochschauspieler Conrad Dreher
der Liebling höchster Kreise
im Filmschwank
Der Tyrann von Muckendorf.
Paul Wegener
als Autor und Hauptdarsteller des
3 aktigen Dramas
Die Rache des Blutes.
Aktuell! Hochinteressant!
Unsere Marine.
Panzerkreuzer u. Torpedos.
Naturaufnahmen von der deutschen Kriegsflotte.
Obige Veranstaltung übertrifft alles bisher in Herford Gezeigte und wird gebeten, Platzreservierungen mögl. frühzeitig anzumelden. — Telef. 690.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1.80 Mk., bei Postbezug 1.50 Mk. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1 Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 52

Herford, Donnerstag, den 2. März

1916

4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen. 5 % Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924. (Vierte Kriegsanleihe.)

Zur Befreiung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen und 5 % Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Sonnabend, den 4. März, an
bis Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegen genommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Centralgenossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.

Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 18. April geleistet werden. Wegen der Zinsberechnung vgl. Ziffer 9, Schlußsatz.

2. Die Schatzanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsfuß beginnt am 1. Juli 1916, der erste Zinschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Die Reichsfinanzverwaltung behält sich vor, den zur Ausgabe kommenden Betrag der Reichsschatzanweisungen zu begrenzen; es empfiehlt sich deshalb für die Zeichner, ihr Einverständnis auch mit der Zuteilung von Reichsanleihe zu erklären.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.

3. Die Reichsanleihe ist ebenfalls in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit dem gleichen Zinsfuß und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgefertigt.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen 95 Mark,

„ 5 % Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden, 98,50 Mark,

„ 5 % „ „ wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre

bis 15. April 1917 beantragt wird, 98,30 Mark

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 9).

5. Die zugewiesenen Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotcheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst begeben.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet die Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

Berlin, im Februar 1916.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30 % des zugeteilten Betrages spätestens am 18. April d. J.,
20 % „ „ „ „ „ 24. Mai d. J.,
25 % „ „ „ „ „ 28. Juni d. J.,
25 % „ „ „ „ „ 20. Juli d. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von A 300: A 100 am 24. Mai, A 100 am 20. Juli
die Zeichner von A 200: A 100 am 24. Mai, A 100 am 20. Juli;
die Zeichner von A 100: A 100 am 20. Juli.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 80 000 000 Mark 4 % Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

9. Da der Zinsfuß der Anleihe erst am 1. Juli 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5 % für Schatzanweisungen 4 1/2 % Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum 30. Juni 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet; auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten. Wegen der Postzeichnungen siehe unten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 4 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum 31. März	b) am 18. April	c) am 24. Mai
	5 % Stückzinsen für 90 Tage	1,25 %	1,50 %
Tatsächlich zu zahlen für 100 Mark	97,25 %	97,50 %	98,00 %
der Betrag also nur	Schuldbuch-eintragung 97,05 %	97,30 %	97,80 %
II. bei Begleichung v. Reichsschatzanw.	d) bis zum 31. März	e) am 18. April	f) am 24. Mai
	4 1/2 % Stückzinsen für 90 Tage	1,125 %	0,90 %
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	93,87 %	94,10 %	94,55 %

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verzinst, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 Mark Nennwert.

Bei Postzeichnungen (siehe Ziffer 1, letzter Absatz) werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage (Beispiel 1a), auf alle andern Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage (Beispiel 1b) vergütet.

10. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgelieferte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im August d. J. ausgegeben werden.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm,

Die 42-Zentimeter-Geschütze.

Eine Unterhaltung mit ihrem Schöpfer.

Dr. Hugo Lohrer erzählt in der „Welt“ Morgens:

Ich sitze in dem kleinen Arbeitszimmer des Hausherren mit dem Konstrukteur der deutschen 42-Zentimeter-Geschütze beisammen. Das ist einer der Männer, die Deutschlands Namen auf dem Feld der Wissenschaften gemacht haben. Die Schlachten des Geistes für den deutschen Namen geschlagen und gewonnen haben. Mit seiner hohen Stirn, den leicht ergrauten Haaren an den Schläfen erinnert mich sein Kopf ein wenig an Richard Strauss; nur sind Sinn und Nase stärker, und in den dunklen Augen lebt nicht die suchende Phantasie des Künstlers, sondern die zielichere Energie des Technikers. Dieser Professor und Ehren doktor des technischen Wissenschaften konnte übrigens ebensogut Kanonen abfeuern wie konstruieren. Denn Professor Kaufmberger ist Major der Landwehr; er ist als Berufsspezialist aus der Artillerie hervorgegangen und hat sich erst später dem Studium des Maschinenbaus an technischen Hochschulen gewidmet.

Meiner Gesprächsdrang, sich natürlich mit dem Krieg, um Deutschland, um Deutschlands Artillerie und die Zukunft der artilleristischen Entwicklung.

„Ihre artilleristischen Erfolge“, sagt der Professor Kaufmberger, „haben wir zum großen Teil unserer schweren Artillerie zu danken, und in dieser Waffe sind wir auch allen unseren Gegnern unbedingt überlegen. Die letzten Kanonenbeschüsse sind in diesen Kriegen verhältnismäßig im Hintergrund geblieben. Es ist auch meine Überzeugung, daß die Bedeutung dieser letzten Geschütze immer mehr hinter jene der schweren Stoß- und Feuergeschütze zurückgetreten wird. Denn das vertikale Ziel, gegen das allein die Geschütze erfolgreich aufgeführt werden können, ist aus dem modernen Krieg fast vollkommen verschwunden, auch wenn der Stellungskrieg in seiner Form, zu der er sich in Frankreich ausgewachsen hat, gewiß als Abnormität bezeichnet werden muß. Das vertikale Ziel ist heute verhältnismäßig eine seltene Erscheinung. Die horizontalen Linien der Schützengräben von heute aber sind durch das Feuer schwerer Stoßgeschütze zu zerstören.“

„Wird aber die Technik der Waffe mit der Technik des Angriffs nicht immer so gleichliche Schritte halten können?“

„Der Artillerist“, erwidert mir Professor Kaufmberger, „ist in der Entwicklung seiner Waffe doch weniger behindert als der Infanterist im Ausbau seiner Schützengräben. Der Sicherung der Infanteriestellungen durch noch tieferes Einlegen der Schützengräben u. dgl. m. steht die Notwendigkeit, den Sturmangriff des Feindes im gegebenen Augenblick abzuwehren zu können, eine Grenze. Die Artillerie dagegen hat noch lange nicht die Grenzen ihrer Entwicklungsmöglichkeit erreicht, weder in der Wirkung, noch in der Tragweite der Geschütze. Die Kanonen der Zukunft werden nicht nur stärkere Deckungen durchschlagen als die Geschütze von heute, sondern auch auf größere Entfernungen tragen. Die moderne Artillerie legt auch den schimmernden Meerespanzer Englands, den Jahrbuch der letzten, stolzen Wall seiner Sicherheit gegen jeden Angriff vom Kontinent gleich sprödem Glas in Trümmer.“

Ich frage den berühmten Konstrukteur, wie lange er an der Idee der 42-Zentimeter-Geschütze gearbeitet hat. Aber Professor Kaufmberger lehnt es ab, alle Verdienste um diese Konstruktion für sich in Anspruch zu nehmen. Er sagt: „Die Anregung zur Schaffung dieser Riesengeschütze hat der Wunsch des Generalstabs nach einem Geschütz von einer bestimmten Leistungsfähigkeit gegeben. Der Firma Krupp gelang es schon vor einigen Jahren, diesen Wunsch zu erfüllen, aber erst kurz vor Ausbruch des Krieges gelang es uns, die Beweglichkeit so großer Kaliber darauf zu verbessern, daß man bei ihrem Transport von Vollbahnen und Feldbahnen unabhängig wurde. Bei der Beschaffung der Räder von Lüttich haben solche leicht beweglichen „dicken Räder“ ihren Jungfernsprung gefunden.“

Professor Kaufmberger glaubt auch nicht, daß Festungen wie Lüttich und Antwerpen je wieder auferstehen werden. „Es wird natürlich auch in Zukunft eine Befestigung der Grenzen und besonders wichtiger Punkte geben. Aber Festungen mit Fortifikationsanlagen in der Form, wie bisher vorhanden, haben, hat die moderne Artillerie erledigt. Ich habe selbstverständlich meine bestimmten Ansichten über die Festungen, die wir aus den Erfahrungen dieses Krieges zu ziehen haben, doch kann ich begreiflicherweise darüber nicht sprechen. Ich habe nur während

meines Besuchs in Sofia bei meinen Besprechungen mit dem Kriegsminister und anderen bulgarischen Offizieren festgestellt können, daß die Bulgaren ungefähr die gleichen Erfahrungen gemacht haben wie wir.“

Nach von der Munitionssache sprechen wir, die alle Welt beschäftigt. „Deutschland“, sagt Professor Kaufmberger, „erzeugt heute Geschütze nicht nur in jeder beliebigen Menge, sondern auch von einer Beschaffenheit, die als erstklassig bezeichnet werden darf. Das ist natürlich nicht immer so gewesen. Die Munitionserzeugung erfordert besondere Maschinen, und die Betriebe, die sich nun auf Munitionserzeugung eingerichtet haben, mußten sich die nötigen Maschinen erst beschaffen. So mußte man in der ersten Zeit des Krieges einen Teil der Geschütze gießen, während heute die Munition fast ausschließlich gegossen wird und in ihrer Güte nicht zu übersehen ist.“

Ich frage diesen Fachmann, was er von der neuen Organisation der Munitionserzeugung Englands hält, und wie die Verhältnisse in dieser Frage seiner Ansicht nach in Zukunft liegen. Es zeigt sich, daß Professor Kaufmberger jedenfalls nicht zu den Leuten gehört, die alle Fortschritte des Gegners mit einem geizigen Blick auf sich selbst betrachten.

„Es ist ganz klar“, ist seine Antwort. „Daß die Engländer bei den reichen Hilfsquellen, die ihnen zur Verfügung stehen, beträchtliche Erfolge in der Schaffung ihrer Munitionserzeugung erzielt haben werden, wenn gleich uns im einzelnen Berechnungen über ihre Menge fehlen. Auch die Produktion der Russen soll man nicht unterschätzen. Ich kenne die Russenwerke aus eigener Erfahrung, ich kann beurteilen, was die Russen produzieren können, und wenn auch die Munition, die Russland erzeugt, noch lange nicht an den Bedarf des modernen Krieges heranreicht, so haben die Russen doch auch nicht, wie man jetzt oft gern glaubt, den letzten Schuß verschossen. Endlich soll sich auch die Qualität der amerikanischen Munition, die anfangs sehr schlecht war, in letzter Zeit wesentlich verbessert haben. Aber das Maßgebende und Entscheidende bleibt doch, daß wir allen unseren Gegnern auch in der Munitionserzeugung überlegen bleiben und jedem Wettkampf in der Steigerung der Munitionserzeugung ruhig entgegengehen können.“

Meine Frage, ob dieser Krieg nicht einen Beweis für die Notwendigkeit der Verstaatlichung unserer Waffen- und Munitionserzeugung ergeben habe, verneint Professor Kaufmberger. „Das Gegenteil ist richtig. Kein Staat wäre imstande, eine Waffen- und Munitionsfabrik zu erhalten, die notwendigfalls die Bedürfnisse eines Krieges, wie wir ihn heute erleben, befriedigen könnte. Wenn nicht eine ganze Reihe von Privatbetrieben wenigstens über einige Erfahrungen in der Waffen- und Munitionserzeugung bereits verfügt hätte, so hätten wir in diesem Kriege gar nicht bestehen können. Der Staatsbetrieb wäre aber nicht nur unzulänglich, sondern auch unrentabel. Ein Privatbetrieb kann sich Geschütz- und Munitionsbestellungen aus dem Ausland holen, er kann seine Friedensproduktion erweitern, wenn seine Kriegsbetriebe“ unter dem Mangel an Bestellungen leiden. Ein Staatsbetrieb würde das niemals können. Dazu kommt die ja oft erwähnte Tatsache, daß es monopolisierten Betrieben durch die fehlende Konkurrenz an dem Ansporn zu einer aufstrebenden Entwicklung mangelt. Man hat dann in dem besonderen Falle Krupp behauptet, daß ja auch für Krupp eine Konkurrenz in Deutschland nicht bestanden habe. Ich will diese Frage unentdeckt lassen. Aber unsere große Konkurrenz ist doch immer das Ausland gewesen. Auf dem Balkan, in Südamerika, in fast allen Teilen der Welt haben wir wahre Schlachten gegen Franzosen und Engländer geschlagen, gegen französische Geschütze und englische Schiffsgechütze gekämpft mit der ganzen nervenaufreibenden Fähigkeit und dem ganzen Ansporn, die ein solcher Kampf erfordert. Nur diesen rassistischen Ringen können wir es danken, wenn wir auch heute in Ehren bestehen können.“

Städtische zweite Hypotheken.

Aus einem Referat des Beigeordneten Dr. Matthias Düssel.

22. Mit der Vorlage über die Gewährung von zweiten Hypotheken begeben wir uns auf ein Gebiet, das wir bisher noch nicht betreten hatten, das aber schon längere Zeit Gegenstand unserer ernstlichen

Aufmerksamkeit gewesen ist. Die steigenden Zinssätze und die starke Inanspruchnahme des Kapitalmarktes durch die Reichsanleihen läßt eine Abwanderung des Kapitals vom Boden- und Bauplatz befürchten, was wiederum seine Auswirkungen auf die Wohnungs- und Mietverhältnisse haben kann. Es ist dies eine Erscheinung, die nicht etwa unsere Stadt besonders betrifft, sondern die man in allen Ländern beobachten kann, welche von dem Kriege unmittelbar oder mittelbar betroffen sind.

Eine durchgreifende Hilfe der Stadt, die etwa alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, ist ausgeschlossen und auch nicht einmal wünschenswert, da alsdann das Kapital, das sich noch für den Häusermarkt interessiert, abwandern würde.

Nehmen wir an, daß der Wohnhausbau in der Stadt Düsseldorf einen Grund- und Bauwert von etwa einer Milliarde Mark hat und läßt man die Ein- und Zweifamilienhäuser außer Betracht, so könnte man den Betrag der ausgeliehenen zweiten Hypotheken auf 130 bis 200 Mill. Mark schätzen. Ich mußte hierbei die Höchst- und Mindestgrenze so weit auseinanderlegen, weil für die Schätzung nur geringe Unterlagen zur Verfügung stehen und es hier schon genügt, eine auch nur einigermaßen haltbare Vorstellung zu gewinnen. Wenn Sie nun berücksichtigen, daß die gesamten Schulden der Stadt nach Abzug der Anleihen für die städtische Hypothekendarlehen zurzeit etwa 150 Millionen Mark betragen, so müßte man also die Schulden der Stadt verdoppeln, wenn man umfassend helfen wollte. Daß dies, abgesehen von der damit verbundenen Gefahrtragung und der unzulässigen Festlegung unserer Mittel über unsere Kraft geht, liegt auf der Hand.

Trotzdem glauben wir an dieser wirtschaftlichen Frage nicht achtlos vorübergehen zu dürfen. Denn es ist nicht zu verkennen, daß durch die Kriegswirkungen auf diesem Gebiete Kreise unserer Bevölkerung betroffen werden, deren Widerstandskraft wegen ihrer weittragenden Bedeutung für den Wohnungsmarkt erhalten werden muß. Soweit dieser Markt die Kleinwohnungen umfaßt, beginnt das öffentliche Interesse und damit auch die Verpflichtung, öffentliche Mittel zur Verfügung zu stellen.

Wir haben schon bisher Beleihungen von zweiten Hypotheken vorgenommen und zwar auf Neubauten von Kleinwohnungshäusern. Die hierfür zur Verfügung stehenden Mittel sind wegen des schwachen Bauplatzes nur in geringem Maße gebraucht und können deshalb zum Teil dazu verwendet werden, den Besitzern bestehender Kleinwohnungshäuser eine Hilfe bei Kapitalnot zu gewähren. Die Sachkommissionen schlagen ihnen vor, zunächst für die Dauer des Krieges und bis zum Ablauf des auf den Friedensschluß folgenden Rechnungsjahres einen Betrag von einer Million Mark zur Verfügung zu stellen. Er soll dazu dienen, Wohnhäuser mit Wohnungen von nicht mehr als 5 Zimmern einschließlich Küche im Einzelwert von höchstens 80 000 M. bis zu 80 Prozent des Wertes zu beleihen, wobei die Höchstsumme des Einzeldarlehens auf 12 000 M. beschränkt ist. Wenn hier eine höhere Grenze als bei den bisherigen Grundfällen, wo die Höchstsumme 60 000 M. betrug, gewählt ist, so beruht dies darauf, daß die bisherige Beleihung von Neubauten in erster Linie die Außenbezirke berücksichtigte, während nunmehr auch die Innenbezirke mit zum Teil höheren Grundwerten in Frage kommen werden.

Für die Wertermittlung sollen die bisher maßgebenden Grundfälle, die sich durchaus bewährt haben, aufrecht erhalten bleiben. Die Sicherheit der Schätzung wird aber noch gesteigert, da es sich bei dieser Beleihung nicht um Zukunftswerte handelt, sondern der Gegenwertswert zugrunde zu legen ist und hierfür der vorsichtig kapitalisierte feststehende Ertrag den besten Anhalt bietet.

Das größte Gewicht wird auf die Prüfung der Kreditwürdigkeit des Darlehnehmers gelegt werden, wie das auch bisher geschehen ist. Denn es ist bekannt, daß der Kredit für zweite Hypotheken mehr noch als der erste nicht nur Kredit, sondern auch Personalkredit ist. Bei der Aufstellung der Grundfälle ist Vorzorge getroffen, daß nicht die Stadt durch Kapitalföndung der ersten Hypothek vor erhöhte Geldauswendungen gestellt wird. Wir glauben dieser Schwierigkeit dadurch zu begegnen, daß als erste Hypothek, wenn sie nicht von der Stadt oder der Sparkasse gegeben ist, in der Regel eine unkündbare Tilgungshypothek verlangt wird. Da sich leider die Tilgungshypothek noch nicht in dem Umfang eingebürgert hat, wie man es wünschen sollte, und deshalb die von uns gebotene Hilfe nicht ausreichend sein würde, soll die Beleihung ausnahmsweise auch nach einer künftigen ersten Hypothek stattfinden. „Sofort sich der Gläubiger dieser Hypothek der Stadt gegenüber verpflichtet, das Darlehen bei ordentlicher oder außerordentlicher Fälligkeit auf mindestens drei weitere Jahre zu einem 5 Prozent nicht übersteigenden Zinssatz auf dem Grundstüdt stehen zu lassen.“ Wir hoffen, daß diese Bestimmung auch das Verhältnis des Hausbesitzers zum ersten Hypothekengläubiger erleichtern wird, zumal letzterer ganz gewiß einen Vorteil daran haben wird, daß die Stadt als Gläubiger hinter ihm steht.

Die von uns eingelegte Hilfe soll dem Hausbesitzer und mittelbar dem Mieter zugute kommen. Es ist aber nicht beabsichtigt, dem auf Risiko angelegten Kapital die Sorge für die Gefahr abzunehmen, vor allen Dingen nicht, schwache Forderungen zu retten. Hier die richtige Unterbreitung zu treffen, wird nur im Einzelfalle möglich sein. Immerhin glauben die Kommissionen dies auch nach außen hin zum Ausdruck bringen zu sollen durch die Bestimmung, daß zur Ablösung bestehender zweifelhafter Hypotheken, die nach dem 1. Oktober 1915 getilgt sind, in der Regel Darlehen nicht gegeben werden. Ueber etwaige Ausnahmen wird die Deputation befinden und sich von der Regelung aller Fälle fern halten, die nicht völlig durchsichtig sind. Ich halte es für notwendig, mit aller Deutlichkeit hervorzuheben, daß wir nach dieser Richtung genau Aufklärung fordern und die Beleihung ablehnen werden, wenn uns die Vorteile, die der bisherige Gläubiger aus einer etwaigen Ablösung hat, ungebührlich erscheinen.

In der Beratung der Sachkommissionen ist auch die grundsätzliche Frage der Beteiligung der Gemeinden an der Lösung der Realcreditsschwierigkeiten besprochen worden. Als Ansicht der Kommissionen kann festgestellt werden, daß, wenn die Gemeinden überhaupt dieser Frage näherzutreten wollen, der hier vorgeschlagene Weg der zweifelhafte ist.

Der in der Öffentlichkeit angeregte Gedanke der Bürgschaft von Gemeinden gegenüber Pfandbriefanstalten für zweite Hypotheken gab Anlaß zu eingehender Erörterung und erster Warnung. Die Übernahme von Bürgschaften kann nach unserer Ansicht allenfalls in Frage kommen, wenn Wohltätigkeitsanstalten gegründet werden, die an und für sich die Stadt selbst unternehmen müßte, oder gegenüber Vereinen, deren Verwaltung mittelbar in den Händen der Stadtverwaltung liegt. Wenn aber die Stadt in wirtschaftlichen Dingen ihr Geld wagt, so muß sie durch die laufende Verwaltung und durch die laufende Aufsicht der Stadtverordnetenversammlung oder ihrer Kommission mit den Verhältnissen dauernd vertraut bleiben, was bei Bürgschaften ausgeschlossen ist.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhl, Verord.

Der „Gelbstern“ im Harem.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Konstantinopel, 25. Februar. Mitten im Weltkrieg geht der „Gelbstern“ vom Berliner Hausvogteiplatz hin und her. Der Berliner Hausvogteiplatz, das ist das großartige Konfektionsviertel der Reichshauptstadt, aus dessen Werkstätten die Kleidergeschäfte nicht nur des ganzen deutschen Reiches, sondern auch die von England und Amerika ihre Damenmäntel und Kleider beziehen, das ist eine jene wunderbaren deutschen Großindustrien, um die uns eine ganze Welt beneidet. Man muß schon ein Mode- und nicht ein Kriegsbildhauer sein, um das Thema vom Berliner Hausvogteiplatz und insbesondere dem „Gelbstern“ voll und ganz auszuköpfen zu können. Denn auch der „Gelbstern“ ist ein wertvoller Spezialist. Und es ist gewiß charakteristisch, daß die französische Bezeichnung für ihn „Le Mannequin“ gleich aus dem deutschen übernommen wurde. Denn „Mannequin“ ist nichts anderes, als die Abkürzung aus dem französischen „Mannequin“, dem „Mannequin“ des mittelalterlichen Marionettenspiels, dessen Abkürzung, der „Gelbstern“, die Aufgabe hat, in den großen Kleidergeschäften den Kundinnen die neuesten Schöpfungen der Mode aus dem eigenen schlagwortschönen Leibe vorzuführen. — Je besser so ein „Gelbstern“ gewachsen ist, um so höher wird er bezahlt, und je nach den Abweichungen in der Figur hat der „Gelbstern“ seine besondere Nummer, die für die laufende Nummer auch die Bedeutung hat, daß sie bei gleicher Nummer auch das gleiche Kleid mit geringfügigen Änderungen tragen darf. — Die Bezeichnung „Gelbstern“ hat ihren Ursprung in dem Stern aus gelben Seidenfäden, der am Ärmel des Probierkleides zur Kennzeichnung der Maße angebracht ist.

Als der Krieg ausbrach, schien die Existenz des Gelbsterns stark gefährdet. Die großen Einkäufer aus England

und Amerika blieben fort, und die deutsche Frau hatte im allgemeinen Nichts zu tun, als Modedesigner zu studieren und sich den Kopf über Kleiderfragen zu zerbrechen. Aber es kam die neue Oberflächlichkeit auf, die durch Kriegseinstellungen u. dgl. m. hervorgerufen worden, den Kundinnen wurde, der den großen Kleidergeschäften hier und da durch die Bedürfnisse des Krieges verloren gegangen war. Und diese, auf dem Parquet des Lebens noch etwas unsicher einhergehende Damenwelt brauchte erst recht den guten Rat der berühmten Jungfrauen des Berliner Konfektionsviertels.

Gleichzeitig brachte der Krieg auch noch eine andere interessante Folgeerscheinung mit sich. Die fortschreitende Abnahme der männlichen Bevölkerung zwang das „Weibchen“, noch viel mehr Sorgfalt als bisher auf sein Aussehen zu legen, um sich in dem Wettbewerb mit den Mann zu behaupten. — Es kamen die weiten kostbaren Röcke, die immer länger wurden, und den hohen Stiefel nach sich zogen, dessen Ausrichtung wie die der Kleider immer luxuriöser wurde, obwohl die Preise des Materials für beide Sachen von Tag zu Tag gestiegen sind. Zu gleicher Zeit mußte die Leichter der Welt, daß noch niemals so ansehnliche Preise für elegantes Pelzwerk gefordert werden konnten und bezahlt wurden wie in diesen Kriegsjahren. Und was an Geld und Ausstattungsgeldesteigert wird, geht unter dem gleichen Gesichtspunkt vor sich.

So hat denn der Gelbstern vom Hausvogteiplatz trotz des Krieges goldene Tage und da wir trotz allen Geschrei unserer Gegner noch lange nicht auf die weibliche Dienstpflicht zurückgreifen müssen, so feiert er nicht nur in der Heimat, sondern auch im fremden Ausland Triumphe.

Gerade in diesen Tagen hat der Gelbstern seinen Weg auch nach der Türkei angetreten, und zwar im scharfen Wettbewerb mit der überreichlichen Konkurrenz, die den türkischen Markt ebenfalls für sich erobern möchte. Nur daß die Deutschen diesmal schneller waren. Die tür-

kische Damenmode ist bekanntlich bis zum Ausbruch des Krieges fast völlig vom französischen Markt abhängig gewesen. Die großen Pariser Modeschöpfer unterhielten hier eigene Vertretungen und besaßen sogar — wie der Louvre, Cassanthe, Brimlans — eigene Verkaufsläden, in denen die vornehmste Türkei im Laufe der Jahre Millionen umgelegt hat. Den besonderen Anforderungen der Türkei paßten sich diese — beim Ausbruch des Krieges sofort geschlossenen Geschäfte — in sehr entgegenkommender Weise an.

Die Türkei probiert nicht gern an, wünscht aber, ganz in französischen Modenschöpfungen aufgewachsen, und durch zum Teil sehr schwere, französische Vektüre in alle Konfirmationen des Pariser Harems eingeweiht, auch die letzten Geheimnisse der Kunst, dem Mann zu gefallen, — anzunehmen. So trägt sie denn unter dem unscheinbaren „Tschirtschah“, ohne den sie nie das Haus verläßt, die neuesten Ergüsse der ersten französischen Kleiderhäuser und stellt auch in Bezug auf Unterwäsche, Strümpfe u. dgl. m. Ansprüche, von denen die auf der Straße so harmlos, schwächern und kuschlich auftretende „Hannu“ äußerlich niemand etwas ahnen läßt.

Man kann sich denken, wie schwer unter diesen Umständen die Einführung der deutschen Frauenmode, auch der elegantesten, ihren Schöpfern sein mag. Allein der Berliner Gelbstern gilt in seiner Heimat durchaus nicht als ärmlich, wenn es gilt, Eroberungen zu machen. Und wie könnte sein Gegenstück größer sein, wenn es sich sogar um Eroberungen wirtschaftlicher oder politischer Art handelt.

So sieht man denn seit einigen Tagen in der türkischen Reichshauptstadt, und zwar in ihrem vornehmsten Hotel dem Pera Palace, inmitten der Nachmittags-Teegesellschaften der oberen Hundert der Millionenstadt große, schlagwortschöne, echte Berliner Gelbsterne einherwandeln. Die den Kundinnen Griechinnen, Levantinerinnen und den anderen Orientalinnen die neuesten Schöpfungen des bekannten Berliner Modeschöpfers Her-

mann Gerion vorführen. — Und in den verdienstvollen Aufklebungen der Damen geben sich den ganzen Vortag über die schönen Verführerinnen des Kaiserlichen Harems, die Frauen der großen türkischen Paläste und der anderen Damen der türkischen Aristokratie ein Stelldichein, um die Geschichte aus Samit und Seide, aus Pelzwerk und schönen Läden zu müssen, zu kaufen und mit runden, türkischen Goldstücken zu bezahlen. Sie kommen stets in Begleitung ihrer meist französisch gekleideten Palast- und Gesellschaftsdamen, mit englischen Narren oder ihren deutschen Freundinnen.

Was sie im einzelnen dabei für Wünsche und Begierden äußern, darüber ignoriert sich der Gelbstern, der doch sonst durchaus nicht auf den Mund gefallen ist, weder in allen Sprachen, auch in der ihm noch völlig fremden, türkischen aus, und wagt dem vorwichtigen Stelldichein, der etwa einen Blick hinter die Kulissen werden wollte! Er mag sich den Fall eines unserer produktiven, höchsten (Hilfs-)Arbeitskräfte vor Augen halten, der nach dem alitischen Modus einiger englischer und französischer Jungfrauen draußen auf Gallipoli auch so fähig war, eine hübsche „Hannu“ in einem konstantinopelischen Ausstellungsloft heimlich zu stehlen. Dem trotzdem weiter nichts geschah und der Schönen der harmlose Geiz gewiß nur angenehm gewesen sein wird, war die Sache am nächsten Tage bereits eine hochnotpeinliche, militärische Angelegenheit geworden, und man bestand auf der Verhaftung des verdächtigsten Offiziers, der darüber trotz seiner brillanten Flugkunst völlig aus den Wolken gefallen war.

So muß sich denn auch der Kriegsberichterstatter tadellich auf die Feststellung der Tatsache beschränken, daß der Gelbstern im Harem Karriere gemacht hat, und daß die Aufträge der Berliner Firma bereits in die Lande gehen. Hoffen wir, daß auch auf anderen und wichtigeren Gebieten deutsche Arbeit und deutscher Fleiß freundliche Anerkennung und den verdienten Lohn finden möge.

Paul Schöner, Kriegsberichterstatter.

VON GROSSEN MÄNNERN

Die Grosse.

Oliver Cromwell tritt ein mit einer... Die Grosse über die Verfassungskommission...

Goldene Worte.

Wer nachhinkt steht, der wird sein... Goldene Worte. Wer nachhinkt steht...

Reben und Statistik.

Wie viele mehr als hundert Jahre... Reben und Statistik. Wie viele mehr...

Der Zimmergarten.

Die Farbe. Die Farbe mit ihren prächtigen... Der Zimmergarten. Die Farbe...

mehr als dem dritten Teile von Dattich... mehr als dem dritten Teile von Dattich...

Aus deutschen Gauen.

In der Nähe des vielbesuchten... Aus deutschen Gauen. In der Nähe...

Praktische Winke.

Ein halbfestes Glas- und Por... Praktische Winke. Ein halbfestes Glas...

Knackstücke.

Zu immer einen zu dem andern... Knackstücke. Zu immer einen zu dem andern...

Herford, den 2. März 1916... Herford, den 2. März 1916...

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Urcitt. Um Herd und Vaterland. Kriegsroman...

Herforder Erzähler.

Zägliche Unterhaltungs-Beilage zur... Herforder Erzähler. Zägliche Unterhaltungs...

Der Zimmergarten.

Die Farbe. Die Farbe mit ihren prächtigen... Der Zimmergarten. Die Farbe...

Reben und Statistik.

Wie viele mehr als hundert Jahre... Reben und Statistik. Wie viele mehr...

Aus deutschen Gauen.

In der Nähe des vielbesuchten... Aus deutschen Gauen. In der Nähe...

Praktische Winke.

Ein halbfestes Glas- und Por... Praktische Winke. Ein halbfestes Glas...

Knackstücke.

Zu immer einen zu dem andern... Knackstücke. Zu immer einen zu dem andern...

[illegible]